

SONDERAUSGABE: Nr. 02/2024 – Woche 08.01.24 bis 14.01.24



Mehr als 100 Geiseln befinden sich noch immer in Händen von palästinensischen Terroristen in Gaza. Sie und ihre Familien gehen seit mehr als drei Monaten durch die Hölle. Wir müssen sie nach Hause bringen, jeder Tag zählt. So lange sie in Gaza sind, sind wir alle noch in Gaza. Wir widmen diese Sonderausgabe deshalb allen Geiseln, die noch immer in Gaza gefangen sind.

Fast 100 Tage in Gefangenschaft: Familien der Geiseln fordern ihre Rückkehr

Angehörige der mehr als 100 Geiseln, die sich immer noch in Gaza in Gefangenschaft befinden, fordern weiterhin ihre Freilassung. In dieser Woche ist wie immer am Samstagabend eine Demonstration am so genannten Platz der Geiseln vor dem Tel Aviver Kunstmuseum geplant. Anlässlich fast 100 Tagen in Gefangenschaft werden verschiedene besondere Aktionen für den Samstagabend geplant, u.a. soll eine Tunnelattrappe aufgebaut werden, anhand derer Besucher kurz nachempfinden können, was es bedeutet, in einem Tunnel gefangen zu sein. Bis zu 50.000 Menschen werden am Samstagabend in Tel Aviv erwartet, um die Forderungen nach der Rückkehr der Geiseln zu unterstützen.



Immer noch gefangen in Gaza – Poster von israelischen Geiseln in Tel Aviv (Bild: KHC).

Währenddessen reisten in der vergangenen Woche die Familien von sechs israelischen Geiseln, die von der Hamas festgehalten werden, nach Doha, wo auch Hamas-Führer leben, um sich dort mit Vertretern der katarischen Regierung zu treffen.

„Wir haben uns mit dem katarischen Premierminister getroffen“, erklärte Daniel Lifshitz, Enkel der Geisel Oded Lifshitz, „Es war wichtig für sie, die Perspektive der Familien der Geiseln direkt zu hören. Die Schlüsselbotschaft, die uns bei dem Treffen vermittelt wurde, ist, dass ein Waffenstillstand die Verhandlungen zur Freilassung aller Geiseln beschleunigen wird.“

Die Hamas hat öffentlich erklärt, dass sie über die 105 im November freigelassenen Geiseln hinaus keine weiteren freilassen wird, es sei denn, Israel beendet den Krieg vollständig. Die israelische Regierung weigert sich jedoch bisher, die Kämpfe ohne konkrete Abmachung zu unterbrechen. Verteidigungsminister Yoav Gallant betonte in seinen Treffen mit Angehörigen der Geiseln, dass die Militäroperation erst dann beendet wird, wenn die Geiseln zurückgebracht werden.

Die Familien der Geiseln hoffen nun darauf, dass der Besuch von US-Aussenminister Antony Blinken Bewegung in die Verhandlungen bringt. Nach Angaben aus israelischen Sicherheitskreisen befinden sich viele Geiseln aktuell in unmittelbarer Nähe zu Hamas-Führer Yahya Sinwar, dieser benutze sie als menschliche Schutzschilde, da die israelische Armee mittlerweile genau wisse, wo er sich befinde.



„Bringt sie nach Hause“ – der Aufruf als Lichtinstallation an der israelischen Philharmonie (Bild: KHC).

Für die Angehörigen der Geiseln ist jeder weitere Tag eine Qual. Romi Cohen, deren Zwillingbruder Nimrod im Gazastreifen gefangen gehalten wird,

beschreibt die unfassbare Sorge um ihren Bruder: „Er leidet unter Hunger, Kälte, Schlafentzug und einem psychologischen Trauma. Mit 19 Jahren ist er noch ein Kind, sein Leben hat gerade erst begonnen. Es ist unzumutbar, dass er in Gefangenschaft ist. Ich gehe an seinem leeren Zimmer vorbei und breche zusammen, weil er nicht hier ist. Wie wird die Zukunft des Staates Israel aussehen, wenn er und die anderen Entführten nicht hier sind? Welches Gefühl der Sicherheit bleibt mir, wenn ich jeden Morgen mit dieser schrecklichen Realität aufwache? Wer wird mir versichern, dass so etwas nicht wieder passieren wird? Mit der Zeit fürchte ich, dass die Menschen sie vergessen und die Geiseln nicht aus dieser Hölle retten. Lasst sie dort nicht allein. Ihre Zeit läuft ab.“

Neue Bilder vom 7. Oktober zeigen Grauen für weibliche Geiseln

Die Vorher-Nachher-Bilder, die eine britische Zeitung in dieser Woche von weiblichen israelischen Geiseln veröffentlicht hat, sind kaum erträglich. Unter dem Titel „Vergesst sie nicht“ sind die 19-jährige Karina Arie, die 18-jährige Liri Albag, die 19-jährige Agam Berger und die 19-jährige Daniela Gilboa in Bildern zu sehen, die aus einem Hamas-Propaganda-Video entstammen, das die Terrororganisation kurz nach der Geiselnahme der jungen Frauen aufgenommen hat und das erst jetzt einer breiten Öffentlichkeit gezeigt wird. Das Video zeigt die Mädchen in blutiger, verdreckter Kleidung, gefesselt auf dem Boden irgendwo in Gaza sitzend. Zwei von ihnen haben schwere Verletzungen im Gesicht erlitten und bluten, das Ausmass all ihrer Verletzungen kann nur erahnt werden.

Eine der Geiseln, die bereits befreit wurden, die 17-jährige Agam Goldstein-Almog, wurde während ihrer Zeit in Gaza Zeugin der Notlage anderer Mädchen: „Plötzlich öffnete sich eine Tür und da warteten sechs Mädchen, und wir stellten fest, dass es Mädchen waren, die allein waren. Viele Mädchen haben schwere sexuelle Übergriffe erlebt, sie haben sehr schwere und komplexe Verletzungen, die nicht behandelt werden. Sie verbanden sich selbst oder wir halfen ihnen dabei.“, mit Blick auf die vielen Tage, die seitdem vergangen sind, sagt sie: „Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es ihnen jetzt geht und an welche Hoffnung sie sich klammern.“

Ihre Mutter, Chen Goldstein-Almog, hat die weiblichen Geiseln ebenfalls getroffen, bevor sie selbst im November von der Hamas im Rahmen eines temporären Waffenstillstands freigelassen wurde: „Es gab Mädchen, die 50 Tage und mehr allein verbrachten“, erzählte sie in einem Fernsehinterview, „Die Mädchen berichteten uns von regelmässigem sexuellen Missbrauch mit vorgehaltener Waffe. Einige von ihnen wurden schwer verwundet und erhielten keine angemessene medizinische Versorgung; Schusswunden, sogar verlorene Gliedmassen. Sie sagten, sie könnten mit der Behinderung umgehen, aber nicht mit der Art und Weise, wie sie ständig vergewaltigt wurden.“



Diese jungen Frauen befinden sich noch immer in den Händen von palästinensischen Terroristen: obere Reihe, li nach re: Noa Argamani (26), Liri Albag (18), Karina Arieu (19), untere Reihe li nach re: Agam Berger (19), Shiri Bibas (32), Amit Esther Buskila (28)

Für die Eltern und Angehörigen der noch 13 in Geiselnhaft verbleibenden Mädchen und Frauen, sind die Gedanken an das, was ihren Töchtern, Schwestern und Freundinnen angetan wird, unerträglich. „Stell dir einen Tag lang vor, du hättest keinen Kontakt zu deiner Tochter und wüsstest, dass sie in den Händen von schlechten Menschen ist. Dann sag mir, was du nach 90 Tagen sagen würdest. Das bringt uns um. Jede Minute ist wie eine Stunde“, klagt der 54-jährige Eli, dessen Tochter Liri Albag eines der Mädchen aus dem Hamas-Video ist.



Diese jungen Frauen befinden sich noch immer in den Händen von palästinensischen Terroristen: obere Reihe, li nach re: Carmel Gat (39), Daniell Gilboa (19), Naama Levy (19), untere Reihe li nach re: Romi Gonen (23), Doron Steinbrecher (30), Arbel Yehoud (28), Eden Yerushalmi (24).

Dr. Ayelet Levy Shachar, deren Tochter Naama traurige Berühmtheit durch ein weiteres Hamas-Propagandavideo erlangt hat, in dem sie am 7. Oktober mit Kopfwunde und blutiger Hose an den Haaren aus einem Jeep gezogen wird, erklärt, dass sie das Video ihrer Tochter kaum ertragen kann: „Das ist was meiner Tochter angetan wurde. Es ist ein kurzer Film, der nichts über sie zeigt, ausser der Brutalität dieser Momente und des Augenblicks, in dem unser Leben abrupt ein Ende fand und einfro.“ Ihre Tochter, die 19-jährige Naama Leva, eine junge Frau, die sich im Rahmen der Organisation „Hands of Peace“ für ein friedliches Zusammenleben mit den Palästinensern einsetzte, ist ebenfalls immer noch in den Händen von Terroristen. Seit fast 100 Tagen. Niemand weiss, wie es ihr und den anderen Frauen jetzt geht und wer von ihnen überhaupt noch am Leben ist. Ausserdem steigt die Sorge, dass es in Folge der Vergewaltigungen zu Schwangerschaften gekommen sein könnte. Auch die Zeit, um gegebenenfalls Abtreibungen durchführen zu können, wird immer knapper.

Die Behandlung von Kindergeiseln: Es durfte nicht wie ein Krankenhaus sein

Auch für die Geiseln, die bereits aus der Hamas-Gefangenschaft befreit wurden, müssen im Land Kräfte gebündelt werden. Das Schneider Children's Medical Center hat sich nach der Befreiung um die meisten Kindergeiseln gekümmert. Die Direktorin des Krankenhauses, Dr. Efrat Bron-Harlev, bemühte sich schon lange bevor die Kinder freigelassen wurden, um ihr Wohlergehen. In einem umfassenden Interview mit der Zeitung Haaretz hat die Ärztin nun auf beeindruckende Art und Weise berichtet, wie die Mitarbeiter sich auf die Ankunft der zurückgegebenen Kindergeiseln vorbereiteten.

Eingehens erklärt sie in dem Interview, warum ausgerechnet ihr Krankenhaus für diese Aufgabe ausgewählt wurde, zwar hätten andere Krankenhäuser auch sehr gute Kinderstationen, dort sei aber das Tagesgeschäft vor allem die Behandlung von Erwachsenen: „Hier denken wir nur an Kinder. Jeder, der hier arbeitet, ist kinderorientiert. Der Elektriker macht seine Arbeit anders, mit Rücksicht auf sie, genauso wie der Hausmeister und der Koch und natürlich das gesamte medizinische Team.“

„Wir werden nicht umarmen, wir werden keine Fragen stellen“

Trotzdem war die Vorbereitung auf die zurückgekehrten Geiseln im Kinderalter unfassbar herausfordernd, der Vorschlag der Ärztin an ein renommiertes Wissenschaftsmagazin, über die Behandlung von Kindergeiseln zu schreiben, wurde brüsk abgelehnt. „Wir haben die medizinische Fachliteratur durchforstet und sind nicht wirklich fündig geworden.“ Bron-Harlev und ihre Kollegen mussten also selbst ein Protokoll für die Behandlung von Kindergeiseln entwickeln: „Wir begannen mit der Infrastruktur. Es war klar, dass es nicht wie ein Krankenhaus sein durfte, sondern eher wie ein Zuhause sein musste. Die Kinder mussten sich dort sicher und beschützt fühlen, und sie und ihre Familien brauchten auch Privatsphäre und Bereiche, in denen sie herumlaufen oder zusammensitzen können.“

Daneben versuchte Bron-Harlev mit ihren Kollegen eine Art Handlungsfaden zu entwickeln: „Wenn man nicht weiss, was man tun soll, sollte man nichts tun. Also sagten wir: Wir werden nicht umarmen, wir werden keine Fragen stellen, wir werden uns nicht einmischen, wir werden nichts anfassen. Was werden wir tun? Mein Stellvertreter und ich beschlossen, dass wir beobachten würden. Dass wir diejenigen sein würden, die zum Hubschrauberlandeplatz gehen und die Ankommenden selbst beurteilen würden, um ihren Zustand zu verstehen. Wir wussten, dass wir erfahren genug waren, um zu verstehen, was wir sehen würden.“

Nicht alle Ängste konnten antizipiert werden

Dabei haben die Ärztin und ihr Team versucht, auf jedes Detail zu achten: „Wir hatten einen besonderen Eingang in einem versteckten Bereich vorbereitet, aber es gab einen Gang in diesem Bereich, von dem ich bei den Vorbereitungen dachte, dass er sie erschrecken könnte, weil er ein wenig wie ein Tunnel aussah. Ein langer, fensterloser Gang, unterirdisch. Wir hängten also überall israelische Flaggen auf, um ihnen das Gefühl zu geben, dass sie zu Hause waren.“ Trotzdem gelang es dem Team nicht immer, alle möglichen Sorgen und Hindernisse zu antizipieren. So erzählt Bron-Harlev in dem Interview von einem Jungen, der trotz der Fahnen Angst hatte in dem Gang. Und davon, wie die ersten Kindergeiseln nicht in einem Zimmer, sondern im Flur auf ihre Eltern trafen, was später geändert wurde. Alle im Krankenhaus behandelten Kinder waren medizinisch gesehen in einigermaßen guter Verfassung, trotzdem blieben die meisten mehrere Tage dort.

„Wir haben keine Fragen gestellt, aber sie haben sehr schnell angefangen zu reden. Alle zogen es vor, anfangs ihre Zimmer nicht zu verlassen. Wir haben geduldig gewartet. Wir haben die Station ruhig gehalten, still. Und dann ging es los, wie bei diesen Zeichentricksfiguren, die den Kopf herausstrecken, nach rechts und links schauen und dann schnell den Rückzug antreten. Irgendwann fassten sie den Mut, nach etwas zu essen zu fragen. Schnitzel und Kartoffelpüree.“

Die Hoffnung muss existieren

Dabei galt die Behandlung natürlich nicht nur den Kindern sondern auch ihren Angehörigen. Manche von ihnen waren gemeinsam mit ihren Müttern zurückgekehrt. Viele mussten ihre Väter, die ebenfalls am 7. Oktober entführt wurden, in Gaza zurücklassen. Die Chefarztin beschreibt die Verzweiflung einer Frau und Mutter, deren Mann sich immer noch in Gaza befindet und wie sie versuchte, dieser Frau Trost zu spenden: „Ich sagte ihr: Sie sind vor drei Tagen hier angekommen. Bis wir Sie hier stehen sahen, haben wir gefühlt, was Sie jetzt fühlen: Es herrscht Krieg, die Geiseln werden nicht überleben, sie werden es nicht schaffen. Und doch sind Sie hier. Sie haben 52 Tage unter schrecklichen Bombenangriffen überlebt; Sie wissen, dass man überleben kann. Sie wissen besser als ich, dass es möglich ist. Das ist die Sache mit der Hoffnung, sie muss existieren. Sie gibt uns Kraft.“



Der 9-jährige Ohad und seine Mutter Keren Munder kurz nach ihrer Rückkehr aus der Hamas-Geiselhaft in Gaza, gemeinsam mit dem Vater und Bruder von Ohad (Bild: Schneider Children's Medical Center).

Das ganze Interview mit Efrat Bron-Harlev können Sie hier lesen (eng):

<https://www.haaretz.com/israel-news/2024-01-06/ty-article-magazine/.highlight/there-was-no-info-on-treating-child-hostages-we-made-it-up-we-had-no-room-for-mistakes/0000018c-db93-d751-ad8d-ffb7c7090000>

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il

Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX